

# FEUILLETON

Neue Zürcher Zeitung

## MUSIKALISCHER MYTHOS

Wagners «Walküre»  
in der Pariser Bastille-Oper

*Feuilleton, Seite 50*

## AUS DEM GLEICHGEWICHT

Andreas Schendels Roman  
über eine schwierige Jugend

*Kinder- und Jugendbuch, Seite 51*

## EUROPA ALS LEBENSFORM

Wie die EU einen Kontinent  
alltagskulturell geprägt hat

*Feuilleton, Seite 53*

## FORSCHUNG UND TECHNIK

Wie Museen dank Sensoren  
und Computern Strom spa

*Seite 58*



*Viel Sinn für Inszenierungen: Louise Bourgeois, fotografiert von Inge Morath 1991 in ihrem Atelier in Brooklyn.*

# Thema und Variation

Mit Louise Bourgeois ist eine der bedeutendsten Plastikerinnen des 20. Jahrhunderts gestorben

Sexualität und Tod, das Organische und das Emotionale, das Männliche und das Weibliche, Geborgenheit und Abhängigkeit – das sind die grossen Themen im Werk von Louise Bourgeois. Nun ist die Künstlerin im Alter von 98 Jahren in New York gestorben.

Kerstin Stremmel

Aus dem Jahr 1940 stammt eine Zeichnung von Louise Bourgeois, die ein janusköpfiges Doppelprofil zeigt, in dessen Mitte sich ein Kind befindet. Die männlichen und die weiblichen Züge mitsamt der Kinderfigur sind durch einen Kreis umrandet und zusammengehalten. Bourgeois nannte das Blatt ohne Titel «Einfach ein Selbstporträt». Doch ohne jede biografische Konnotation spürt man die Ambivalenz von Geborgenheit und Abhängigkeit, erkennt zwei Pole, zwischen denen sich das Leben bewegt. Derart unmittelbare, kraftvolle Bilder hat Bourgeois an fast jedem Tag ihres Lebens mit Tusche, Kohle, Gouache und Stift auf unterschiedliche Papiersorten gezeichnet und damit ein visuelles Tagebuch geformt, das noch das Flüchtigste zu einem wesentlichen und eigenständigen Bestandteil ihres umfangreichen Werks und ihres Lebens machte.

## Begegnungen in lichter Höhe

Vielen der anschlussreichen Kreaturen, der Amalgame aus Pflanze, Tier und Maschine oder organisch wirkenden Landschaften eignet die «federartige» Qualität, die Bourgeois so schätzte; ihrer Obsession verdanken wir, dass mancher Gedanke vor dem Vergessenwerden bewahrt bleibt. Die Zeichnungen sind nicht als Studien für spätere Skulpturen zu verstehen, dennoch gibt es manche motivische Ähnlichkeiten, Themen, die Bourgeois

über lange Jahre in unterschiedlichen Materialien und Ausprägungen geformt hat. Und so entstand fast 60 Jahre nach der eingangs erwähnten Zeichnung ein aus schwarzem Stoff genähter Januskopf, der ebenfalls Männliches und Weibliches in einer kompakten Form vereint. Diese Skulptur wurde 1999/2000 im Zusammenhang mit der ersten Ausstellung in der Tate Modern in London gezeigt, in einem von drei gigantischen Stahltürmen, die der monumentalen Architektur in der Turbinenhalle gewachsen waren. Der Titel dieser Arbeit lautet «I redo», und sie hat eine ungewöhnlich optimistische Qualität, denn auf dem Plateau sind Begegnungen in lichter Höhe möglich, der Turm kann als Treffpunkt genutzt werden.

Zugleich wird mit dem Titel angedeutet, dass auch Bourgeois' architektonische Konstruktionen in der Beherrschung eines erprobten Fundus wurzeln. Es gibt die druckgrafische Serie «He disappeared into complete silence» mit ihren hermetischen Gebilden aus Pfeilern, Stelzen und Leitern. Ihre eindrucksvollsten Bilder von Bauten sind vielleicht die «Femmes Maisons», sogenannte Selbstporträts, bei denen der Kopf oder der Leib der Dargestellten durch ein Haus ersetzt ist, wodurch die Frau als Gefangene ihres Hauses, das konstitutiv für sie ist, verstanden werden kann. Darin kommt die gleiche Ambivalenz von Geborgenheit und Abhängigkeit zum Vorschein, und das für ihr Schaffen entscheidende Motiv der Wiederholung wird betont.

Noch mit neunzig Jahren hat Bourgeois keine Herausforderung geschreckt, so sicher konnte sie sich ihrer Aussteuer aus Bildern und ihrer Fähigkeit sein, sie umzusetzen. Das Kleine beherrschte sie wie das Monumentale, Materialien wie Stahl genauso wie Stoff und Faden. Internationale Anerkennung erhielt die 1911 in Paris geborene Bourgeois erst relativ spät mit ihrer Retrospektive im New Yorker Museum of Modern Art im Jahr 1982; seitdem herrscht kaum Zweifel daran, dass sie als die bedeutendste Bildhauerin des 20. Jahrhunderts

zu gelten hat. In New Yorker Künstlerkreisen war Bourgeois, die 1939 mit ihrem Mann, dem amerikanischen Kunsthistoriker Robert Goldwater, aus Frankreich in diese Stadt ging, allerdings seit den fünfziger Jahren bekannt, und ihre Ausstellung mit abstrakten, aber individuellen, an Totempfähle erinnernden Skulpturen, die sie 1949 in der Galerie Peridot als «Personnages» vorstellte, war Beweis für die Lösung von ihren Lehrern Fernand Léger und André Lhote und die Entwicklung ihrer höchst eigenen, sensiblen Ausdrucksweise.

Doch auch Bourgeois' Spätwerk ist von keinerlei Altersmilde getrübt, die seit 1991 entstandenen «Cells» sind teils melancholische, teils drastische Reisen in eine Vergangenheit voller Kindheitstraumata, und die an Füßen und anderen Körperteilen aufgehängten «Couples» erinnern nur aufgrund ihres voluminösen Umfangs an die «Nanas» von Niki de Saint Phalle, sie haben nichts Heiteres an sich. Aber sie sind Beleg dafür, dass Bourgeois' Arbeit über monomane Selbsttherapie weit hinausgeht, die Beziehungen zwischen Menschen – das sogenannte «toi et moi» – sind ihr zentrales Interesse, denn «das Leben ist nur in Bezug auf die anderen interessant».

Biografische Bezüge werden deshalb so gerne hergestellt, weil sowohl ihre Selbstauskünfte als auch die Porträts von ihr äusserst suggestiv sind: Das lange, rapunzelgleiche Haar der jungen Louise, ihre Hände, die das Zarte und das Rohe zugleich beherrschen, mit denen sie ihre kranke Mutter schröpft, Tapissierwaren ausbessert und modelliert. Vor allem bleiben ihr Humor und ihr Selbstbewusstsein in Erinnerung, Eigenschaften, die auch in den legendären Porträtfotos von Robert Mapplethorpe und Herb Ritts vor Augen treten: Auf dem Bild von Ritts verdreht sie ihre Augen wie ein Kind, das dem Fotografen Fratzen zieht, Mapplethorpe hat sie mit «Fillette», ihrer sinnlichen Phallus-Skulptur aus Latex, unter dem Arm festgehalten. Damit ist er einer Inszenierungs-idee von Bourgeois gefolgt – bereits für ein

frühes Porträt, das Berenice Abbott von ihr gemacht hat, wählte sie ihr schönstes Kleid, um der Fotografin bei der Bildfindung zu helfen. So kommt in diesen Fotografien ein spielerisches Element zum Ausdruck, das vom souveränen Umgang mit ihren Neurosen spricht und der psychologischen Überfrachtung ihrer Motiwelt entgegenläuft: Wir wissen nur, was sie uns wissen lässt, und bei der Betrachtung ihrer Arbeiten stellt man fest, dass meist mehrere Lesarten möglich sind. Das war stets das Ziel von Bourgeois, die ihre Arbeiten auch unabhängig von ihrer eigenen Person verstanden wissen wollte: «The sculptures have to last long after me. They have to have a value outside of people, outside of history.»

## Ein Art Zuhause

Was diese Wirksamkeit über das Interesse an der Künstlerin hinaus angeht, kann Louise Bourgeois unbesorgt sein: Es gibt kaum ein nachhaltigeres Bild als das immer wiederkehrende Motiv der Spinne, die Bourgeois häufig mit ihrer Mutter identifiziert hat, die aber auch an den Arachnomythos denken lässt – und zudem als trotziger Lobgesang auf menschliche Hybris verstanden werden kann. Wiederholung ist konstitutives Merkmal von Bourgeois' Kunst und eines jeden Mythos: «Man muss sich ständig wiederholen, sonst begreifen die Leute nicht, wovon man redet.» Darum ging es ihr: dass man ihre Kunst begreift und nicht über sie, die Künstlerin, sondern über sich selbst etwas lernt. Dazu dient die Lesbarkeit ihrer Bilderwelt, deren Sinnlichkeit und Kraft einen nachvollziehbaren Wirklichkeitsbezug herstellt. Die Arbeiten von Louise Bourgeois bewegen sich in einem Bereich, in dem Beliebigkeit ausgeschlossen scheint: Mit Eigensinn, Konzentration und Offenheit hat sie sich und uns an Erinnerungen und Metaphern eine Art Zuhause geschaffen. Am 31. Mai 2010 ist Louise Bourgeois mit 98 Jahren in New York an den Folgen eines Herzinfarktes gestorben.